

## **WEIHNACHTEN BEI DER HEILIGEN MARIA DES ABFALLHAUFENS**

Für die 360 Kilometer lange Strecke von Loreto nach La Paz hatte ich drei Tage eingeplant, nun aber, da ich an einem einzigen Tag schon die Hälfte vorgeprescht war, gedenkte ich nochmals tüchtig in die Pedalen zu treten und mit Hilfe von Rückwind grad rechtzeitig auf Heiligabend am Ziel einzutreffen. In Gedanken sah ich köstliche Leckereien in einem schicken Restaurant, jawoll, Weihnachten und Geburtstag werden wir in La Paz feiern, ausgiebig und edel.

Am Morgen klappte das zackige Radeln plangemäss, doch am Nachmittag wurden die thermischen Karten neu verteilt, und fortan war stürmischer Gegenwind die leidige Regel. Ich kam kaum mehr voran, mit harter Arbeit schaffte ich gerade mal 8 oder 9 Stundenkilometer, es war zum Heulen. Das Weihnachtsfestmahl in La Paz verschwand immer mehr aus der Griffnähe. Als sich die Sonne allmählich gegen den Horizont zu bewegte, versuchte ich es mit Autostopp, um wenigstens bis zur nächsten Teebude zu kommen und dort zu zelten. Ich stand eine volle halbe Stunde am Strassenrand, der Wind fetzte, aber kein Schwein hielt an. Weihnachten, und keiner war bereit, mich ein paar Kilometer weit mitzunehmen. Ich war stinksauer: Zwei Stunden später würden alle diese Leute vor dem Weihnachtsbaum von Frieden, Barmherzigkeit und Nächstenliebe singen, aber diesen Velofahrer aufzuladen, nein, das kam keinem in den Sinn. Immerhin hielt ein Lastwagenfahrer und meinte, es seien etwa 10 Kilometer bis zur nächsten Teebude. Es blieb nichts anderes, als beim Eindunkeln nochmals tüchtig in die Pedalen zu treten. So erreichte ich an Heiligabend nach 10 Kilometern die Teebude und damit die 60-jährige Maria, ein alt aussehendes Mütterchen, die mit ihrem Mann Nestor die Bude führt. Ich war enorm glücklich, erschöpft einen Ort für diesen besonderen Tag gefunden zu haben, und erhob Maria subito in den Heiligenstand.

Das Ambiente zu Weihnachten und Geburtstag war indes ziemlich schräg. Die Teebude war ein abgetakeltes Häuschen, Kunden hatte es keine, und in der Bretterbude war es genauso windig und kalt wie draussen ... kein Wunder, die Tür stand offen, es zog durch alle Ritzen. Der Hinterhof war ein einziger grosser Abfallhaufen, und irgendwo inmitten dieses Endlagers für Zivilisationsmüll schlug ich mein Zelt auf. Schnell war der Name für meine weihnächtliche Schutzpatronin geboren: Heilige Maria des Abfallhaufens. Ich sass in ihrer windigen Bude und war komplett zufrieden mit der Welt. Die heilige Maria bot Chamaca mit Frijoles an, getrocknetes Fleisch mit Bohnen. Na wunderbar. Die Art und Weise, wie sie kochte, war romantisch. Auf dem Grill türmte sie diverse Plastic-Abfälle auf, legte ein Stück Holz darauf, schüttete viel Diesel auf das Ganze und setzte es dann in Flammen. Mein Festmahl war also „Chamaca au gout du diesel“. Ich schenkte Maria und ihrem Mann Nestor die letzten vier Mailänderli, die noch nicht zerbröselst waren und wünschte „Feilz navidad“. Ich sass mit Kappe und Handschuhen am Plastic-tischlein, die klammen Finger wärmte ich an der Tasse heissen Tees und summtete für das Geburtstagskind Herr Meier nochmals ein letztes, stilles Happy Birthday. Alle waren zufrieden.

Alle? Nein, nicht ganz. Herr Meier erwartete mich im Hinterhof ... mit einem platten Reifen! Ausgerechnet, an Weihnachten und seinem Geburtstag. Und es war nicht etwa nur EIN Loch im Schlauch, nein, DREI waren es, ich konnte es kaum glauben. Drei Löcher hatte ich am folgenden Morgen zu flicken. Im Hinterhof der heiligen Maria des Abfallhaufens standen zwischen den diversen Müllbergen eben auch ziemlich viele Kakteen.

Nach 35 Kilometern erreichte ich La Paz, eine Stadt mit vielen Bars und Restaurants. Aber ich war ganz zufrieden, an Heiligabend bei meiner Maria gestrandet zu sein. So fein nach Diesel hätte das Essen in all diesen Schickimickibeizen ganz bestimmt nirgends gerochen.